

POSTMORTALE

ZUFÜHRUNG

-WELTEN

POSTMORTALE GEGENWELTEN

KONZEPTE ZUR FORTEXISTENZ IM JENSEITS

GREGOR AHN

Was kommt nach dem Tod? Diese existenzielle Frage stellt sich wohl jeder Mensch in seinem Leben. Eine einheitliche und konsensfähige Antwort konnte im Laufe der Religionsgeschichte nicht gefunden werden. Denn alle Vorstellungen von einer Fortexistenz nach dem Tode entstehen in einem spezifischen kulturhistorischen Umfeld. Sie unterliegen damit kulturellen Konstellationen und den dominanten Prägungen der jeweiligen Zeit.

D

Den „Wahrheitsgehalt“ unserer Vorstellungen von postmortalen Gegenwelten kann empirische Wissenschaft nicht beurteilen – etwa, ob es ein Leben nach dem Tod gibt und, wenn ja, in welcher Form. Schließlich existiert kein wissenschaftliches Kriterium, das begründen könnte, warum zum Beispiel christliche Gegenwelten wie Himmel und Hölle einen höheren Wahrheitsgehalt haben sollten als die altgriechische Hades-Vorstellung – oder umgekehrt. Die empirische Religionsforschung, wie sie die Religionswissenschaft durchführt, ermöglicht es vielmehr, die Spezifika der jeweiligen Todes- und Postmortalitätsvorstellungen herauszuarbeiten. Zudem legt sie die historisch-genetischen Zusammenhänge zwischen einzelnen Konzeptionen offen und zeigt die oft komplexen und sich stetig wandelnden Rezeptionslinien auf, denen die Entwürfe von Gegenwelten unterliegen.

Vielfältige Entwürfe von der Fortexistenz im Jenseits

Die empirisch-kulturwissenschaftliche Programmatik moderner Religionswissenschaft scheint auf den ersten Blick ganz selbstverständlich. Sie ist dies aber keineswegs. Bis vor wenigen Jahrzehnten wurde die überwiegende Mehrheit der Religionsforscher noch von der christlich-theologisch geprägten Grundidee geleitet, dass jeder Mensch einen unsterblichen Wesenskern, eine „Seele“ besäße, die in der postmortalen Gegenwelt fortbestehe. Tatsächlich sind die Vorstellungen von nachtodlichen Existenzen, wie sie in den meisten Religionen vorherrschen, mit diesem Seelenkonzept jedoch gar nicht kompatibel. So gehen etwa frühbuddhistische Konzeptionen des Wiedergeburtenszyklus nicht etwa davon aus, dass ein Wesenskern des verstorbenen Menschen wiedergeboren wird, sondern dass das Karma, das der Mensch als positive oder negative Folge seiner Handlungen ansammelt, eine neue Geburt im ewigen Zyklus des Seins auslöst. Viele andere indigene Kulturen beschreiben multiple Personanteile des Menschen, denen nach dem Tode unterschiedliche Rollen und Funktionen zufallen. Von einer einheitlichen Seelenvorstellung, die auf einen menschlichen Wesenskern hinausläuft, kann also keine Rede sein: Das Seelenkonzept ist ein für die europäisch-westliche Religionsgeschichte dominantes Muster, das sich nicht gewinnbringend auf vorneuzeitliche, außereuropäische Kulturen und Religionen übertragen lässt. Entsprechend sind auch die Konzeptionen von Himmel, Hölle und

Fegefeuer, die in der christlichen Religionsgeschichte über Jahrhunderte als postmortale Gegenwelten gewachsen sind, keineswegs auf andere Religionsformen als Beschreibungsmodell anwendbar.

Postmortale Gegenwelten sind also so vielfältig und bunt wie alle anderen Aspekte der Kulturgeschichte der Menschheit. Wie wenig selbstverständlich diese Beobachtung allerdings im öffentlichen Diskurs genommen wird, illustrierte kürzlich die Anfrage eines baden-württembergischen Landtagsabgeordneten bei einer Ausschusssitzung zum Thema „Bestattungsformen anderer Kulturen und Religionen“, zu der ich als externer Experte geladen war. Mit dem Hinweis auf die Pluralität religiöser Vorstellungen plädierte ich, wie andere Redner, für eine Liberalisierung der Friedhofsverordnungen. Der Landtagsabgeordnete, der diese Argumentation bestens verstanden hatte, jedoch zu einer möglichst pragmatischen Entscheidung kommen wollte, hakte nach: Ob die Wissenschaft über solche Differenzierungen hinaus nicht doch auch Strukturmuster aufzeigen könne, die allen Nachtodvorstellungen und Bestattungsbräuchen gemeinsam seien? Aus der Sicht empirischer Wissenschaften lassen sich solche allgemein verbindlichen Merkmale jedoch nicht diagnostizieren. Unsere Welt ist auch in den existenziellen Fragen so bunt wie in allen anderen kulturellen Errungenschaften. Der Religionswissenschaft obliegt es, diese pluralistische Struktur unserer Welt ins Bewusstsein zu heben.

Sonderforschungsbereich „Ritualdynamik“

Der Heidelberger Sonderforschungsbereich „Ritualdynamik“ (SFB 619) befasst sich mit dem Thema Rituale, ihren Veränderungen und ihrer Dynamik. Über 60 Wissenschaftler aus 15 zumeist geisteswissenschaftlichen Fachdisziplinen sind ihm angeschlossen. Damit ist der 2002 gegründete Forschungsverbund einer der bedeutendsten geisteswissenschaftlichen Sonderforschungsbereiche in Deutschland. Seine Laufzeit ist auf insgesamt zwölf Jahre angelegt.

Wissenschaftliche Schwerpunkte setzt der SFB „Ritualdynamik“ in der Grundlagenforschung: Sein Ziel ist die kulturübergreifende Modell- und Theoriebildung. Dabei werden auch Erfahrungen von Ritualpraktikern in den wissenschaftlichen Diskurs integriert. Kooperationen und Austauschprogramme mit anderen Forschungseinrichtungen, international ausgerichtete Veranstaltungen und sein weltweites Renommee ziehen jedes Jahr zahlreiche Gastwissenschaftler nach Heidelberg. Sprecher des Forschungsverbunds mit seinen gegenwärtig 20 Teilprojekten ist Axel Michaels, Professor für Klassische Indologie am Südasiens-Institut der Universität Heidelberg.

„Postmortale Gegenwelten sind so vielfältig und bunt wie alle anderen Aspekte der Kulturgeschichte.“

Den Argumenten der Experten folgte schließlich auch der Landtag: Inzwischen hat er eine Gesetzesvorlage zur Liberalisierung der Friedhofsverordnungen beschlossen.

Von Paradiesen zu Gegenwelten

Anfang der 1990er-Jahre sollte der inzwischen verstorbene Zürcher Religionswissenschaftler Fritz Stolz für die renommierte Theologische Realenzyklopädie eine religionshistorische Übersicht zum Stichwort „Paradies“ liefern. Stolz übernahm die Aufgabe, sah sich aber bei der Arbeit an diesem Artikel mit einem grundlegenden Problem konfrontiert: Die Assoziationen und Vorstellungsgehalte, die mit dem Begriff „Paradies“ verbunden sind, lassen sich auf vermeintlich analoge Phänomene in außerchristlichen Religionen nur schwerlich übertragen. Stellen der Garten Eden, die Inseln der Seligen, das islamische Paradies oder das sogenannte Westliche Paradies des Buddha Amitabha tatsächlich vergleichbare Größen dar? Ist also der christliche beziehungsweise der neuzeitlich-europäische Terminus „Paradies“ überhaupt ein angemessener Begriff, um Konstellationen, die in anderen kulturellen Kontexten als Paradiese bezeichnet werden, zu analysieren?

**„Alle Menschen sind sterblich.
Sokrates ist ein Mensch.
Daraus folgt: Auch Sokrates ist
sterblich.“**

Neben dem Lexikonartikel, der den Anstoß für diese Überlegungen gab, verfasste Fritz Stolz 1993 einen weiteren bahnbrechenden Aufsatz für die Zeitschrift für Religionswissenschaft mit dem Titel „Paradiese und Gegenwelten“. In diesem stellt er klar, dass „Gegenwelt“ als theoriesprachlicher Begriff sehr viel besser geeignet ist als der aus einer christlich-eurozentrischen Innenansicht übernommene Terminus „Paradies“. Denn der Begriff „Gegenwelt“ ist zum

einen abstrakter und inhaltlich weniger spezifisch, zum anderen verbinden sich mit ihm keine konkreten und deshalb irreführenden religionsgeschichtlichen Assoziationen.

Heute besteht in der Religionswissenschaft ein Konsens darüber, dass Konzepte wie „Leben“ und „Tod“, „Postmortalität“ und „Gegenwelten“ keine menschlichen Universalien darstellen. Vielmehr müssen sie als kulturell gewachsene Kategorien verstanden werden, denen Grenzziehungen zugrunde liegen, die von historischen und lokalspezifischen Konstellationen geprägt sind. Sie basieren auf sozialen Aushandlungsprozessen und sind somit in hohem Maße gesellschaftlich konstruiert. Genau diese historischen Konstruktionsprozesse von Postmortalitäts- und Gegenweltvorstellungen sind aber, soweit die Quellenlage dies erlaubt, empirisch greifbar und damit Gegenstand religionswissenschaftlicher Untersuchungen.

Der Tod ist unausweichlich

„Alle Menschen sind sterblich.“ So lautet die erste Prämisse des vermutlich bekanntesten Syllogismus, einer Gruppe logischer Schlussfolgerungen, die auf die klassische Logik des Aristoteles zurückgehen. Aus der zweiten Prämisse, „Sokrates ist ein Mensch“, resultiert folgerichtig: Auch Sokrates ist sterblich. Die Gewissheit, dass menschliches Sterben unausweichlich ist, ist eine der zentralen anthropologischen Grundannahmen, auf denen unsere eigene und viele andere Kulturen basieren. Gerade in der westlich-europäischen Religionsgeschichte sind daher Narrative, die die Unverrückbarkeit dieser Todesgrenze thematisieren und von postmortalen Gegenwelten handeln, sehr beliebt. Das Spektrum reicht dabei von mythologischen Erzählungen wie Orpheus in der Unterwelt über die jüdisch-christlichen Erzählungen von den Himmelfahrten des Propheten Elia oder der Gottesmutter Maria bis zu den Jenseitsreisen in Dantes Göttlicher Komödie. Zeitgenössische Narrative handeln von in „Untote“ transformierten Vampiren, von innerweltlichen Kontakten mit kürzlich Verstorbenen oder von Erinnerungen an eigene frühere Wiedergeburten. All diesen Konstruktionen



PROF. DR. GREGOR AHN ist seit 1996 Professor für Religionswissenschaft an der Universität Heidelberg. Seine Forschungsschwerpunkte sind neben Theorien der Religionswissenschaft und der Ritualforschung die altiranische Religionsgeschichte, die neueste europäische Religionsgeschichte sowie die Monotheismus-Polytheismus-Forschung. Gregor Ahn studierte in Bonn und Kopenhagen Religionswissenschaft, Katholische Theologie, Philosophie und Iranistik. Im Jahr 2000 vertrat er an der Universität München den Romano-Guarini-Lehrstuhl und wurde mit dem Lehrpreis des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet. Seit 2001 ist er Mitglied im Vorstand des SFB 619 „Ritualdynamik“ und Projektbereichsleiter der Abteilung C „Ritualtransfer in Gesellschaften Europas und des Vorderen Orients“.

Kontakt: gregor.ahn@zegk.uni-heidelberg.de

gemeinsam ist, dass sie mit der Unausweichlichkeit des Todes spielen sowie mit einer jeweils sehr unterschiedlich geprägten Imagination einer postmortalen Existenzform. Die einzelnen Konstellationen differieren zwar – auf welche Weise Tod und Gegenwelt sozial konstruiert werden, ist aber stets aufs Engste mit den diskursiv vorherrschenden Konzeptualisierungen von Anthropologie und Postmortalität verflochten.

Die Geschichtlichkeit der Vorstellungen von postmortalen Gegenwelten und ihre jeweilige kulturelle Prägung lassen sich unschwer an der Genese der christlichen Konzeptionen von Himmel, Hölle und Fegefeuer illustrieren. Bereits im frühen Christentum findet sich eine Unterscheidung von positiver und negativer Jenseiterwartung in Form von Himmel oder Hölle. Das Fegefeuer als Ort, an dem die Seelen der Verstorbenen die Zeit bis zum Jüngsten Gericht verbringen und von ihren Sünden gereinigt werden (Purgatorium), wurde hingegen erst im 12. Jahrhundert populär. Veränderte kulturelle Bedingungen zogen hier einen gravierenden Wandel der Konzeptionen postmortaler Gegenwelten nach sich.

Himmel und Hölle in der Populärkultur

In neuerer Zeit ist die Verbreitung des Glaubens an ein Fegefeuer wieder verschwunden, zugleich lässt sich eine Einbindung der Konzepte von Himmel, Hölle und Seele in säkulare Kontexte der Populärkultur beobachten. Beispiele dafür finden sich nicht nur in modernen Film- und TV-Produktionen (zum Beispiel in der US-amerikanischen TV-Serie „Charmed“) oder – stark transformiert – in Computerspielen wie „The Void“ und „Venetica“, sondern auch auf dem Büchermarkt. So veröffentlichte im Jahr 2000 der niederländische Schriftsteller Maarten 't Hart ein Buch mit dem Titel „Bach und ich“, in dem er von Selbsterfahrungen mit den Werken seines Lieblingskomponisten Johann Sebastian Bach berichtet. Darin bringt er die Orgelwerke Bachs mit der Vision eines Zustandes größtmöglicher individueller Erfüllung im „Himmel“ in Verbindung. Statt unvorstellbar fremdartiger Jenseitigkeit konstruiert er einen säkularen Himmel, der die perfekte künstlerische Umsetzung von Bachs Orgelwerk impliziert und eine Überhöhung diesseitiger Sinnerfahrung bildet:

„So stelle ich mir den Himmel vor. Es ist November. Es ist windstill, es fällt milder Nieselregen, es ist später Nachmittag, es wird allmählich dunkel, und ich eile zur Grote Kerk in Maasluis. Kalt ist es nicht, etwa 12 Grad, und in der Kirche ist es mit sechzehn Grad noch etwas wärmer. Genau die richtige Temperatur zum Orgelspielen.“

Postmortalitäts- und Gegenweltvorstellungen aus vormodernen und außereuropäischen Kontexten wirken demgegenüber weitaus fremder. Im Alten Orient und im antiken Griechenland stellte die Unterwelt (Scheol, Hades etc.) einen vergleichsweise trostlosen Ort dar, an dem die „Schatten“

der Verstorbenen hausten, also die körperlichen Hüllen der einstigen Individuen, die ihrer Lebenskraft, Handlungsmacht, Erinnerung und weiteren Geschichte beraubt und im Todeszustand belassen sind. Erst Platons Differenzierung von Seele und Leib, mit der die Vorstellung eines unsterblichen menschlichen Wesenskerns einherging, stellt einen fundamentalen Bruch mit dieser homerischen beziehungsweise altorientalischen Anthropologie dar; mit der „Entdeckung“ der Seele ist Platon eine Art Diskursbegründer für das Postmortalitätsmodell, das später auch ins Christentum Eingang fand und bis heute in unserem Kulturraum dominant ist.

Wie existieren wir fort?

In außereuropäischen Kulturen sind Postmortalitätskonzepte meist nicht an diese für uns so geläufige Gegenüberstellung von Körper und Seele gebunden. Tatsächlich ist in der Religionsgeschichte sogar am häufigsten die Vorstellung anzutreffen, dass nach dem physischen Tod eine Dissoziation unterschiedlichster Personanteile eintritt. Entsprechend sind auch die postmortalen Gegenwelten völlig anders strukturiert als die aus der christlichen Traditionsgeschichte bekannte Polarisierung von Himmel und Hölle. Im Alten Ägypten etwa ging man von drei Aspekten der Person aus (Ba, Ka und Ach), die nach dem physischen Tod fortexistierten. Mit der Mumifizierung und rituellen Bestattung sollte die Transformation des Verstorbenen zum „verklärten Ahnengeist“ (Ach) erreicht werden; die symbolische beziehungsweise rituelle Wiederherstellung der Sozialsphäre des Toten sollte seine Re-Sozialisation in der Götterwelt bewirken. Die altägyptische postmortale Gegenwelt war damit – wenn auch nur für den kleinen Kreis derjenigen, die sich eine solch aufwendige Bestattung leisten konnten – konzeptionell unmittelbar mit der Welt der Götter verbunden.

„Veränderte kulturelle Bedingungen zogen einen gravierenden Wandel der Konzeptionen postmortaler Gegenwelten nach sich.“

Ganz anders wird die nachtodliche Fortexistenz zum Beispiel in traditionellen afrikanischen Religionen beschrieben. Häufig wird hier davon ausgegangen, dass Personanteile des Verstorbenen in jüngeren Verwandten des Clans weiterleben oder dass die Verstorbenen zunächst in die Welt der Ahnen eintreten, bevor sie nach einigen Generationen in den Strom des Lebens aufgehen. Auf Sulawesi in Indonesien findet sich bei einer Toraja genannten Ethnie eine andere Variante der Dissoziation von Personanteilen: Die Toraja glauben, dass ein Teil des Verstorbenen zu den Ahnen geht, ein

POST-MORTAL WORLDS

CONCEPTS OF THE AFTERLIFE

GREGOR AHN

The fact that we will all eventually die is an irrefutable truth connecting all of us. But beliefs regarding a possible life after death are so colourful and diverse that an inter-cultural comparison reveals more differences than similarities – as is the case with other cultural achievements. This is due primarily to the fact that all human concepts of the afterlife are the direct result of our historical and cultural environment.

The cultural tradition that marks our understanding of mankind and the world, of anthropology and cosmology, is thus reflected in the way we imagine our death and any life or world thereafter. This explains why different religious traditions have produced such diverging models of the afterlife as reincarnation, resurrection of the soul or the dissociation of different elements of our person that are furthermore located in very different afterworlds.

Religious studies, then, are given the task to empirically record the religious concepts of the afterlife that were developed discursively by the various cultures and describe them as unique phenomena. Like other cultural sciences, religious studies provide us with a more sophisticated understanding of our manifold cultural constellations and the resulting notions of post-mortality and the afterlife. They allow us to more clearly define our own cultural heritage and standpoint. ●

PROF. DR. GREGOR AHN has been professor of religious studies at Heidelberg University since 1996. In addition to the theoretical aspects of religious studies and the research on rituals, his professional interests include ancient Iranian religious history, modern European religious history and research on monotheism and polytheism. Gregor Ahn received his education in religious studies, catholic theology, philosophy and Iranian studies in Bonn and Copenhagen. In 2000, he was appointed to the Romano Guardini Chair at the University of Munich and received the Teaching Award of the State of Baden-Württemberg. In 2001 he joined the executive committee of CRC 619 "Ritual Dynamics" and became head of Project Area C "Ritual Transfer in European and Middle East Societies".

Contact: gregor.ahn@zegk.uni-heidelberg.de

“Far from being universal, concepts like ‘life’ and ‘death’, ‘post-mortality’ and ‘afterlife’ are really social constructs.”

“There are no simple answers to the fundamental questions of human existence.”

anderer aber als eine Art Zombie oder Gespenst durch den Urwald streift und darauf aus ist, menschliche Wesen, die sich ungeschützt in die Wildnis begeben, anzufallen und zu töten. In diesem Falle ist die nachtodliche Gegenwelt sogar unmittelbar mit der diesseitigen Erfahrungswelt der Toraja verbunden, die die sie umgebende Lebenswelt als eine unter Umständen tödliche Gefahr einzuschätzen gelernt haben.

Alle Menschen sind sterblich, aber die Vorstellungen von postmortalen Gegenwelten differieren erheblich. Es gibt keine einfachen Antworten auf die Grundfragen menschlicher Existenz. Die vielen Konzeptionen von Postmortalität und Gegenwelten empirisch zu erforschen, die Menschen im Laufe der Religionsgeschichte entwickelt haben, ist jedoch ein Abenteuer, das nicht nur andere besser zu verstehen hilft, sondern auch dazu beiträgt, sich über die eigene kulturelle Verortung und den eigenen Standpunkt klarer zu werden. ●

**„Es gibt keine
einfachen Antworten
auf die Grund-
fragen menschlicher
Existenz.“**